

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminirtes Modenbild in Octav; alle Monat eine Abbildung in Quart. — Halbjährlicher Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung: 5 fl. E. W. — Man pränumerirt in Ofen im Kommissionskant und bei allen k. k. Postämtern.

Der blinde Alpenbewohner.

Aus einem noch nicht erschienenen Romane von Charles Nobier.

Mein treuer Gefährte, der freundliche Puck, kehrte, nachdem er mich einige Zeit verlassen hatte, fröhlich hüpfend zurück und lief und kam unaufhaltsam, bis ich auf einer Bank am Felsen einen jungen Mann von lieblicher Gestalt und dem rührendsten Gesichte gewahrte. Er hatte einen himmelblauen Kittel an, und in der Hand einen langen nach oben gekrümmten Stok, dem der alten Hirten Pouffins ähnlich. Blondes, lockiges Haar floss in breiten Bindungen über den nackten Rücken hin. Seine Züge waren streng, ohne Härte, traurig, doch nicht zerfallen, und sein Mund drückte mehr Mißvergnügen als Bitterkeit aus. Nur seine Augen hatten einen so eigenen Charakter, daß ich unvermögend war, mir darüber irgend eine Rechenschaft zu geben: sie waren groß und feucht, ertoschen und stumm. Keine Seele leuchtete mehr hervor.

Das Geräusch der Eistrümmer, die bei jedem Schritte in die Tiefe gleiteten, übertönte das meines Kommens, und nichts deutete an, daß ich bemerkt sei. Ich schloß, daß er blind sein müsse.

Puck, der alle meine Bemerkungen bereits subirt hatte, lief, sobald sich nur die erste Spur eines wohlwollenden Gefühls in mir regte, dem neuen Freund entgegen.

Der junge Mann griff mit seiner Hand in das lange Seidenhaar des treuen Thieres, und lächelte ihn mit gutmüthiger Behmuth an. — „Woher kennst du mich“ — sagte er dann, „da du doch nicht aus diesem Thale kommst? Auch ich hatte einen so fröhlichen Hund, der vielleicht eben so schön war wie du; es war ein kleiner Spiz mit ge-

Fränseker Wolle. — Er hat mich verlassen, wie alle anderen, mein letzter Freund, mein armer Puck!" —

„Sonderbarer Zufall! Ihr Hund hieß, wie der meine.“

„Ach! verzeihen Sie, mein Herr,“ sagte mir darauf der junge Mann und hob sich, auf seinen Stolz gestützt, etwas unsicher auf.

„Sezen Sie sich nur mein Freund! — Sie sind blind?“

„Blind seit meiner Kindheit.“ —

„Sie hatten niemals gesehen?“

„Ich habe gesehen, doch nur wenig! Ich erinnere mich indes- sen noch der Sonne, und wenn ich meine Augen nach der Gegend hin- richte, die sie am Himmel einnimmt, so glaube ich eine Kugel sich bewegen zu sehen, die mir die Farbe ins Gedächtniß ruft; auch das Weiß des Schnees und der Anblick der Berge schwebt mir noch manch- mal vor.“

„Sie haben also durch ein unglückliches Ereigniß ihr Gesicht verloren?“

„Ein Ereigniß, leider! das kleinste meines Unglücks! Ich war ungefähr zwei Jahre alt, als eine fürchterbare Lavine von der Höhe des Berges sich ablöste, und unter entsetzlichem Toben unser klei- nes Haus verschüttete. Mein Vater, der Führer in diesen Bergen war, hatte den Abend in P. — zugebracht. Man stellte sich nun seine Bergweisung vor, als er bei seiner Heimkehr seine Familie in dieser schrecklichen Schneemasse vergraben sah! Von seinen Kameraden kräf- tig unterstützt, gelingt es ihm eine Oeffnung zu machen und in die Hütte einzubringen, deren Dach sich kaum noch auf zerschmetterten Balken erhielt. Der erste Gegenstand, der sich seinem Auge darbot, war meine Wiege; er faßt sie mit starker Hand und entriß mich einer Gefahr, die mit jedem Momente bedenklicher wurde, denn die Thä- tigkeit der Gräber veranlaßte einen neuen Sturz, und erschütterte unsere bereits zertrümmerte Wohnung nur noch mehr. Darauf drang er zum zweiten Male in den offenen Schlund, um meine ohnmächtige Mutter noch dem Grabe zu entreißen; man sah durch Fackellicht be- leuchtet, wie er sie kräftig in seine Arme schloß und mit ihr vorwärts schritt; — doch in dem Augenblick stürzte auch alles übereinander — und ich ward eine hilflose Waise. Am folgenden Morgen bemerkte man, daß vom schädlichen Nachthau ein vernichtender Tropfen in mein Auge gefallen, und ich war blind.“

„Armes Kind! So bleibst du nun ganz allein!“

„In unsern Thälern ist ein Unglücklicher niemals ganz al- lein. Alle unsere biedern Hüttenbewohner traten zusammen, um mein Elend zu erleichtern. Balmat gab mir Obhut, Simon Coulet Na-“

zung, und Gabriel Payot Kleider. Eine gute Wittwe, die ihre Kinder verloren hatte, übernahm die Sorgfalt, die mir unentbehrlich war, und machte sich anheischig, mich ferner zu leiten. Es ist noch dieselbe, die Mutterstelle bei mir vertrat, und mich noch alle Sommertage hierher führt."

"Und das wären denn alle deine Freunde?"

"Ich hatte deren mehrere," erwiderte der junge Mann, indem er mysteriös einen Finger auf die Lippen drückte, „aber sie sind davon gegangen."

"Um nie wiederzukehren?"

"Allem Anschein nach ist es leider so. Nach einigen Tagen glaubte ich, daß mein treuer Puck heimkehren würde, daß er sich nur verirrt hätte. Doch man verirrt sich nicht hier in unseren Eisbergen. Ich werd' ihn nun an meiner Seite nicht mehr knurren und den Fremden entgegen bellen hören."

Der Blinde wischte sich Thränen aus den Augen.

"Wie heißen Sie, junger Freund?"

"Gervais."

"So hören Sie lieber Gervais — diese Freunde, die Sie verloren haben — wollen Sie mich nicht darüber aufklären?"

Dies sagend wollte ich mich ihm zur Seite setzen, doch er machte eine rasche Bewegung, und besetzte den leeren Raum.

"Nicht hier hin werther Herr, nicht hier hin! — Dies ist der Eulaliens-Platz, und noch kein menschliches Wesen hat ihn seit ihrer Abwesenheit berührt."

"Eulalia?" — entgegnete ich ihm, indem ich den Platz einnahm, den er so eben verlassen hatte; erzählen Sie mir von dieser Eulalia. Ihre Geschichte interessiert mich."

Gervais sprach darauf: „Ich habe bereits bemerkt, daß es meinem Leben an mancher Annehmlichkeit nicht fehlte, denn der Himmel weiß den Unglücklichen durch mitleidvolle und gute Seelen süßen Ersatz zu bereiten."

"Ich lebte in einer glücklichen Unwissenheit aller Uebel," fuhr Gervais fort, „als die Ankunft eines neuen Gastes in unserm Dorfe, die ganze Gegend beschäftigte. Man wußte von ihm nur, daß er Herr Robert hieß; doch nach aller Meinung war es ein vornehmer Herr, den unerseßliche Verluste und tiefer Schmerz bestimmten, seine letzten Jahre fern von allen Menschen in einer gänzlich unbekanntem Einsamkeit zu verleben. Er habe, sagte man, sehr weit von hier, eine Gattin verloren, die fast sein ganzes Glück ausmachte, da ihm von dieser Verbindung nur ein Gegenstand ewigen Kummeris, eine blinde

Tochter, geblieben. Man rühmte indeß außer den hohen Tugenden ihres Vaters, die sie ebenfalls in gleichem Grade besaß, noch den Geist, die Güte und die seltene Anmuth Eulaliens. Mein Auge konnte zwar ihre Schönheit nicht beurtheilen, dennoch aber lebt sie in meinem Andenken reizender als meine Mutter."

"Sie ist todt!" rief ich etwas erschrocken aus! —

"Todt?" fiel er hastig ein, und sein Ton begleitete dieses Wort mit einem Ausbruch des Schreckens, und doch zugleich mit einer Art Freude. „Todt? — Wer hat Ihnen das gesagt?“ —

„Um Vergebung, mein lieber Gervais, ich kenne sie je gar nicht: ich suche mir blos die Ursache Eurer Trennung zu erklären.“ —

„Sie lebt!“ sagte er darauf bitter lächelnd, und hielt einen Augenblick inne. „Ich weiß nicht.“ hub er dann mit matter Stimme an, „ob ich Ihnen gesagt habe, daß sie Eulalia heißt. Es war Eulalia, ja, und das hier ist ihr Platz.“

Darauf hielt er nochmals inne — „Eulalia!“ — wiederholte er aus tiefer Brust und streckte seine Hand auf dem Felsen aus, als ob er den Gegenstand seiner innigen Liebe suche.

Nach betrachtete ihn, als fühle er die schmerzhafteste Bewegung des Jünglings, und legte ihm tröstend die Hand, dann trat er zurück und sah ihn wehmüthig an. Nicht um eine Million wäre mir in diesem Momente mein gefühlvoller Gefährte feil gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Tochter des Gastwirthes.

(Nach einer englischen Chronik.)

Was geht dort für ein hübsches in sich gekehrtes Mädchen, deren milbes Auge ein zu bewegtes Herz verräth, als daß es in Mittheilung Trost finden könnte? Die Kleine mit den reizenden Zügen weint nicht, aber sie stößt oft einen tiefen Seufzer aus; sie klagt niemals, aber ihr Schweigen deutet auf einen an ihrem Herzen schon seit langer Zeit nagenden Kummer. Doch liegen die Tage nicht gar zu fern, als Marie, die arme Thörin, vergnügt und glücklich war. Fröhliche Thätigkeit entzückte ihres Vaters Gäste, wenn sie dieselben kindlich bewillkommnete. Ihr Herz kannte keine thörichte Furcht, und Maria würde des Nachts auf Gräbern einhergegangen sein, wenn auch der Sturm an den morschen Kreuzen rüttelte.

Es war der Tag vor ihrer Heirath gekommen, sie hoffte glücklich zu werden; doch Richard, den sie liebte, war träge, und betrug

sich auch nur schlecht. Die Marien konnten, bebauerten sie herzlich, und sagten, sie wäre zu gut, um seine Frau zu werden. — Es war im Herbst; die Nacht dunkel und stürmisch; Thüren und Fenster wurden heftig vom Winde bewegt. Zwei Gäste rauchten vor dem Feuerherd und waren ruhig und heiter.

„Es ist ergeztlich,“ sagte der Eine von ihnen, „den Wind brausen pfeifen zu hören, wenn man an der Kaminseite sitzt. Welch' eine schöne Nacht für die Abtei, wo der Sturm zu seinen Tänzgen gleich die Musik so recht heulen kann!“ — Sein Gefährte erwiderte: „Ich glaube, daß man wohl den Muth eines Menschen daran versuchen könnte, wenn man ihn schickte, dort unten durch die Ruinen zu wandeln! Was mich betrifft, ich würde, hört ich den wilden Ephen über meinem Kopfe rasseln, wie ein Schuljunge zittern; und von der Furcht halb überzeugt, würd' ich glauben, das weiße Gespenst eines alten Abtes erscheinen zu sehen; denn dieser Orkan könnte wohl die Todten erwecken.“ — „Ich möcht' um ein Mittags-Essen wetten, daß sich Maria dahin wagt!“ — „Du kannst wohl wetten, aber wirst auch verlieren; ich bürgte dafür, sie würde an jeder Seite ein Gespenst zu sehen glauben, und ohnmächtig werden, wenn sie zufällig eine weiße Kuh erblickte.“

„Will Maria bei dieser Gelegenheit einen Beweis von ihrem Muth geben?“ rief der Gefährte mit einem Lächeln; „ja ich will wetten; denn ich bin versichert, daß sie jetzt gehen wird; sie wird sich eine neue Haube verdienen, wenn sie von dem Flieder, welcher in den Ruinen wächst, einen Zweig mitbringt!“ — Die unerschrockene Maria springt vor Freude, und nimmt ihren Weg nach der Abtei. Der Wind zerstreute die Wolken und heulte schrecklich, als das Mädchen, vor Kälte zitternd und bebend, vorwärts eilte; die Steige waren ihr bekannt. Schwacher Widerschein des Mondes durchbrach das Dunkel der Nacht, und so erkannte sie die Abtei. Sie geht hinein, und fühlt mitten unter diesen einsamen und wilden Ruinen keine Spur von Furcht. — Nachdem sie über die von Moos bedeckten Trümmer einhergegangen, kam sie nach dem entlegensten Theile, wo der Flieder wuchs. Sie näherte sich demselben, und krach eilig den Zweig ab, als sie plötzlich den Schall einer Stimme vernahm. Sie steht still, horcht, war ganz Ohr; sie hört jedoch nur das Pfeifen des rohen Nordwindes, der das alte Gebäude erschütterte. — Doch jetzt ist sie von Furcht ergriffen, und schickt sich an, nach dem Gasthause zurückzukehren, als sie von Neuem ein Geräusch von Schritten, und immer deutlicher, hört. Vor Angst kaum athmend bükt sie sich hinter eine Säule, um sich daselbst zu verbergen; in demselben Augenblick scheint

der Mond hell hinter einer Wolke hervor, und bei dem Lichte desselben gewahrt Maria zwei Kerle, die einen Leichnam tragen. — Das Blut erstarrte in ihren Adern; der Wind blies stärker, warf Einen von ihnen den Hut ab, und trieb ihn zu den Füßen der armen Maria, die von einem Schauer ergriffen wurde, und nur den Tod erwartete.

„Verdammter Hut!“ rief der Mörder. — „Thut nichts, kommt nur!“ erwiderte sein Kamerad; „wir wollen erst die Leiche verbergen!“

Ohne bemerkt zu werden, sah sie Maria dicht neben sich vorbeigehen, sie ergriff den Hut; die Furcht vergrößerte für Augenblicke ihren Muth, und eilends flieht sie aus der Abtei. Sie lief angstvoll und ungestüm; stürzte sich in die Stube des Wirthshauses; schaute auf eine gräßliche Weise die Gegenstände an, welche sie umgaben, und fiel zu Boden, erschöpft und athemlos, unfähig ein Wort hervorzubringen. Ehe ihre bleichen Lippen noch erzählen konnten, was ihr begegnet war, traf ihr Blick den Hut; ihre Augen wandten sich zusehend von diesem Gegenstande ab. O Gott, welch' ein kalter Schrecken drang ihr zum Herzen, als sie inwendig den Namen „Richard“ las!

Wo sich die alte Abtei auf dem benachbarten Gemeinde-Acker erhebt, sieht man noch den Galgen des Mörders. Nicht weit von der Landstraße zieht er das Auge auf sich; der Reisende sieht ihn an, und zollt der armen Marie, der Tochter des Gastwirths, einen Seufzer.

J. h. D a u n.

Notizen.

M a i l a n d. Am 10. Mai wurde im Theatro alla Canobiana zum erstenmal Rossinis „Graf Dry“ gegeben; das ist also die erste Oper dieses Tonsetzers, die er außer Landes schrieb und die in italienischer Uebersetzung in seinem Vaterlande gegeben wurde. Das Finale des ersten Aktes, so wie der ganze zweite Akt, vorzüglich der Trinkchor, hatten ungemein gefallen; hingegen haben Overture und Introduction nicht sonderlich angesprochen.

R.

P a r i s. Ein neues Ballet, „Manon Lescaut“ betitelt, das nach einem alten Romane gleiches Namens bearbeitet ist, findet jetzt ungemeinen Zulauf und außerordentlichen Beifall in der Academie-Royale-de-Musique. Der erste Akt zeigt den Garten des

Palais-Royal so, wie er 1750 *) war. Hier sieht man Marquis mit funkelnden Kleidern, dort Präsidenten mit Alongeperücken nach Damen schießen, welche Keifrücke, Schuhe mit hohen Absätzen und mit Blumenguirlanden und reichen Garnirungen überladene Kleider tragen. Die Kindestrauen führen kleine vier- bis sechsjährige Herrchen, in kurzen Beinkleidern, Perücken und Degen an der Seite, an der Hand. — „Kurz,“ sagt ein Pariser Blatt, „die kühnen Wünsche der Quotidienne und ihrer Leser gehen hier in Erfüllung: die Welt ist um ein Jahrhundert zurückversetzt.“ — Alles erscheint hier heiter und vergnügt, bis auf einem einzigen Menschen, der melancholisch die Alleen durchwandert; und das ist der junge Desgrieux, der die Manon erwartet. Sie erscheint endlich und nun beginnt die Handlung des Balletes, dessen Exposition so allgemeine Wirkung hervorbringt. Der Verfasser des Balletes ist Hr. N u m e r, der der Musik Hr. H a l e w y (ein Jude) und der des Programmes Hr. S c r i b e.

L o n d o n. Die italienische Oper ist durch einen sehr komischen Vorfall beschlossen worden. Es wurde „Romeo und Julie“ gegeben; die beiden Liebenden sanken aber so nahe an dem Orchester stehend zu Boden, daß, als der Vorhang fiel, sie von der Bühne abgeschnitten wurden. Man denke sich die Verlegenheit der beiden Darstellenden, sich so den Blicken der Menge ausgesetzt zu sehen. Das Nächstbeste wäre wohl gewesen, sich zu erheben und den Schauplatz zu verlassen; aber das wäre, auch eine grobe Verletzung der Illusion gewesen. Endlich erschienen zwei gelbgekleidete Herren, der eine nahm Mad. M a t i s b r a n = R o m e o, der andere Mad. C a s t e l l i = J u l i a unter den Arm und führten die beiden Priesterinnen Euterpens, unter schallendem Gelächter des Publikums, von der Szene.

W i e n. Die Theaterzeitung, unstreitig schon längst die gelesenste und interessanteste der hiesigen literarischen Zeitschriften, hat seit Anfang dieses Jahres eine sehr zweckmäßige und willkommene Erweiterung erhalten. Es erscheint nämlich dazu monatlich ein L i t e r a t u r b l a t t, das der rühmlich bekannte phantasiereiche Dichter Manfred mit vieler Umsicht, Sachkenntnis und strenger Utpartheilichkeit redigirt. Seine eigenen Aufsätze tragen immer den Stempel der Gründlichkeit und literarischer Taktik an sich.

v. L.

*) Ein Pariser Blatt macht die Bemerkung, daß es falsch ist, daß man die Handlung des Balletes im Jahr 1750 spielen läßt, indem der Roman: „Amours du chevalier Desgrieux et de Manon Lescaut“ schon 1732 erschien.

Theater in Pesth.

Sonnabend, den 22. Mai: „Kabale und Liebe.“ Mad. Birch: Pfeiffer als Gast: Lady Milford. Mit Vergnügen bemerkten wir, daß die ganze Vorstellung eine gelungene war, und den tiefsten Eindruck hervorbrachte. Mad. Birch: Pfeiffer hatte zwar, ordentlich eigentlich, wir hatten zwar, das Unglück, daß sie von einem Husten befallen wurde, doch konnte deshalb der Kunstaufwand, den sie schimmernd entfaltetete, nicht unbeachtet bleiben. Der Kranz, der Mad. Birch: Pfeiffer als Dichterin ziert, schmückt auch den, den sie als Schauspielerin trägt mit immer frischen Blüten, denn, selbst Dichterin, weiß sie fremde Dichtungen aufs geistreichste aufzufassen, zu durchdenken, durch zu empfinden. Sie gab die Lady mit hoher Würde, und was wir ihr besonders hoch anrechnen, ohne deklamatorischen Pathos, sie spielte die Rolle im Konversationston, wußte ihr aber Hoheit und Kraft zu verleihen. Ue. Schröder als Luise brachte ganz den Eindruck hervor, den Wahrheit nie verfehlt. Mit wahrhaft künstlerischer Besonnenheit weiß sie den Charakter vom ersten Auftreten an anzudeuten und konsequent durchzuführen. Es zeigt von viel Studium, oder besser von dem Talente, das dieser trefflichen Schauspielerin angeboren ist, daß sie Schwärmerei und Ueberspannung der Gefühle als Grundzug der Rolle nahm und so glücklich hervorzuheben wußte. Die Szene mit der Milford riß zum rauschendsten Beifall hin, eine solche Szene, von zwei solchen Künstlerinnen gegeben, ist Ersatz für viele Theaterleiden. Mad. Klein bezeichnete die thörichte, gute, doch eitle Alte sehr richtig. Hr. Volkmar kann den Ferdinand zu seinen besten Rollen rechnen. Er gab ihn mit Kraft, Feuer und Leben, und hatte viele, äußerst gelungene Momente. Herr Volkmar kann versichert sein, als Ferdinand überall den entscheidenden Beifall zu erhalten, der ihm hier zu Theil wurde. Was Herr Grimm als Wurm leistet, ist längst bekannt und anerkannt. Ohne Uebertreibung so scharf zu charakterisiren, ist eine seltene Sache. Hr. Müller glänzte besonders in dem Theile seiner Rolle, wo Zorn und Unwille vorherrscht; die berühmte Szene mit dem Präsidenten, gelang ihm über jede Erwartung gut. Angst und beleidigtes Ehrgefühl mit ausbrechender Erbitterung malten sich in jedem Worte. Hr. Nagel wußte seine Rolle, und dann ist man immer sicher, daß er mit Einsicht, richtig, wahr und erfolgreich spielt. Hr. Posinger kann der Vorwurf der Uebertreibung nicht treffen, da die Rolle wirklich Karikatur ist. Das Ganze war eine Vorstellung, die dem Theater Ehre macht *).

Marengo.

*) Ueber die Benefize: Vorstellung der Mad. Birch: Pfeiffer; „die Walpurgisnacht,“ hoffen wir nächstens etwas nachtragen zu können.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.